

ZUR ENTSTEHUNG DER ‚NATION‘ UND DES ‚NATIONALISMUS‘ IM DEUTSCHLAND UND ITALIEN DES 17. JAHRHUNDERTS — IM SOZIAL-POLITISCHEN UND KULTURELL-SPRACHLICHEN KONTEXT DER BEIDEN LÄNDER

AKIRA SHIMIZU

I. *Einleitung: Über den theoretischen Rahmen dieses Aufsatzes*

In diesem Aufsatz diskutiere ich die Nationbildung Deutschlands und Italiens im 17. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Bildung ihrer jeweiligen ‚Normsprache‘. Deutschland und Italien wurden oft als „verspätete Nationen“ („belated nations“) bezeichnet, wobei ihre negativen Seiten im Gegensatz zu westeuropäischen Demokratien wie England oder Frankreich in den Vordergrund gerückt wurden. Hier will ich die sozial-politischen und kulturell-sprachlichen Aspekte der beiden Länder eingehender untersuchen, um qualitative Unterschiede im historischen Verlauf der Bildung der beiden Nationen zu beleuchten. Dabei wird die Problematik des Begriffs „verspätete Nationen“ selbst beiseite gelassen, denn die Diskussion darüber würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen.

Bekanntlich ist es umstritten, ob man überhaupt von ‚Nation‘ oder ‚Nationalismus‘ vor der Französischen Revolution sprechen kann.¹ Diese Meinungsunterschiede vor Augen, gehe ich hier davon aus, dass die ‚Nation‘ und der ‚Nationalismus‘ vor der Revolution zwar nicht in ihrer modernen, gedanklich auf die Aufklärung zurückgehenden Form existierten, dass ihr Keim aber schon in der Neuzeit — unter Umständen, wie in Frankreich, in der frühen Neuzeit — zu erkennen ist. Und dieser Keim führte m.E. zur späteren Entwicklung der westeuropäischen Gesellschaft, die in der Französischen Revolution die erste politische und institutionelle Verwirklichung ihres modern-aufklärerischen Ideals fand und deren Einfluss sich in den folgenden zwei Jahrhunderten in ganz Europa in verschiedenen Varianten verbreitete.

Von diesem Standpunkt aus beschreibe ich in den folgenden Abschnitten zuerst den sozial-politischen und kulturell-sprachlichen Vorgang in den beiden Ländern und stelle dann diesen Vorgang auf der „Ebene der Tatsachen“ fest. Dabei wird auch sein Zusammenhang mit Nachbarländern, vor allem Frankreich, in Betracht gezogen.

Dann diskutiere ich den nach dem Späthumanismus des 15. Jahrhunderts entstandenen ‚Reichspatriotismus‘ und seinen Nachfolger in der kulturellen Oberschicht des 17.

¹ Heute unterscheidet man oft drei Richtungen der Diskussion über die Entstehung der ‚Nation‘ und des ‚Nationalismus‘: 1) Es gibt seit langem Forscher, die die Existenz der beiden Begriffe schon seit der Antike erkennen (die sog. ‚Primordialisten‘ wie Clifford Geertz); 2) Andererseits sind es diejenigen, die die beiden Begriffe als „Erfindung“ in der Moderne ansehen (die sog. ‚Modernisten‘ wie Benedict Anderson, Ernest Gellner oder Eric Hobsbawm); 3) Es sind noch welche, die dem Begriff ‚Nation‘, wenn auch in einer anderen Form, eine lange Tradition zusprechen, während sie den ‚Nationalismus‘ als Produkt der Neuzeit betrachten und damit den Standpunkt der Mitte zwischen den ersten beiden Richtungen vertreten (wie Anthony D. Smith, ein einstiger Schüler von E. Gellner).

Jahrhunderts, den ‚Kulturpatriotismus‘, sowie den ‚Territorial- oder Landespatriotismus‘, der von den nicht-elitären Schichten einschließlich der Territorialherren vertreten wurde, wobei diese ‚Ismen‘ der ‚Ebene der Ideologie‘ zuzurechnen sind.

So werden in diesem Aufsatz geschichtliche Ereignisse in zwei Kategorien unterteilt: einerseits Ereignisse, die auf der ‚Ebene der Tatsachen‘ geschahen, und andererseits solche, die der ‚Ebene der Ideologie‘ angehören. Dieser Klassifizierung zufolge tendieren die sozialpolitischen Ereignisse dazu, der ‚Ebene der Tatsachen‘ und die kulturell-sprachlichen der ‚Ebene der Ideologie‘ anzugehören, was jedoch nicht immer der Fall ist. Denn die sozialpolitischen Ereignisse, die sich auf Verwaltung, Gesetzgebung, Justiz und die dazugehörigen Institutionen und Tätigkeiten beziehen, sind zwar der ‚Ebene der Tatsachen‘ zugehörig einzustufen, die ihnen zugrunde liegenden Ideen, die verschiedene Institutionen schaffen oder Menschen zu bestimmten Tätigkeiten veranlassen, sind jedoch der ‚Ebene der Ideologie‘ zuzuordnen. Was die kulturell-sprachlichen Ereignisse betrifft, gehören die einzelnen Literatur- oder Kunstwerke sowie die Normgrammatiken, die erst im 16. Jahrhundert geschrieben wurden und im 17. Jahrhundert ihre Blütezeit erlebten, zur ‚Ebene der Ideologie‘, während etwa der Anteil der Fremdwörter in einer bestimmten Sprache oder die kulturellen Institutionen wie die verschiedenartigen Akademien einschließlich der ‚Sprachgesellschaften‘ der ‚Ebene der Tatsachen‘ zuzuordnen sind.

Es ist jedoch nicht immer leicht, diese zwei Ebenen klar voneinander zu trennen. Die oft beobachtbare Kontinuität zwischen Gedanken und Tätigkeiten erschwert diese Unterscheidung nicht selten. Wie wir später sehen werden, gehen die Entitäten, die ursprünglich sozialpolitischen oder kulturell-sprachlichen Ideen sind und damit zur ‚Ebene der Ideologie‘ gehören, oft zur ‚Ebene der Tatsachen‘ über, und zwar dann, wenn sie als konkrete Folgen einschlägige Institutionen in Verwaltung, Gesetzgebung oder Justiz entstehen lassen.

Unter Berücksichtigung dieser Tatsache versuche ich jedoch hier die genannten zwei Ebenen so weit wie möglich zu unterscheiden. Ebenso mache ich darauf aufmerksam, wenn irgendwelche Ereignisse von der ‚Ebene der Tatsachen‘ zur ‚Ebene der Ideologie‘ übergehen. Außerdem verläuft der Übergang von einer Ebene zur anderen nicht nur in eine Richtung. Tatsächlich kommt es oft vor, dass eine Ideologie eine oder mehrere Tatsachen hervorbringt, die ihrerseits rückwirkend zur Grundlage einer neuen Ideologie werden. Hier findet also eine Wechselwirkung — eine Art ‚Feedback‘ — statt. Und diese Wechselwirkung zwischen der ‚Ebene der Tatsachen‘ und der ‚Ebene der Ideologie‘ kann man besonders häufig in den Transitphasen der Geschichte — etwa vom Mittelalter zur frühen Neuzeit oder von der frühen Neuzeit über die spätere Neuzeit zur Moderne — beobachten.

Es ist das Hauptziel dieses Aufsatzes, zuerst die Wechselwirkung der zwei Ebenen im Deutschland und Italien des 17. Jahrhunderts zu beleuchten, indem ich das Französische, das sich damals zur herrschenden Sprache Europas entwickelte, und das in der akademischen und diplomatischen Welt immer noch bedeutsam bleibende Lateinische als Referenzpunkte nehme, um dann zu untersuchen, wie die ‚Nation‘ und der ‚Nationalismus‘ vor diesem soziokulturellpolitischen Hintergrund in den beiden Ländern entstanden. Hierbei wird auch der zeitliche Unterschied zwischen der Bildung der beiden Nationen und Frankreich in Betracht gezogen.

II. *Die sozial-politische und kulturell-sprachliche Entwicklung Deutschlands und Italiens im 17. Jahrhundert*

Trotz der Tatsache, dass das Heilige Römische Reich ein lockeres Gefüge zahlreicher, großer und kleiner Territorialstaaten war, wurde ihm im 15. Jahrhundert der volksbestimmende Ausdruck ‚Deutscher Nation‘ hinzugefügt, was wohl beweist, dass das ‚Reich‘ nicht auf völlig wackligen Füßen stand. Politisch-institutionell wurde außerdem der Titel des ‚Kaisers‘ des Heiligen Römischen Reichs bis 1806 beibehalten (→ „Ebene der Tatsachen“).

Das Wirgefühel der Deutschen, das sich seit dem Mittelalter in den deutschsprachigen Gebieten entwickelt hatte,² basierte auf dem Antipapsttum und war von den Gegensätzen ‚germanisch-romanisch‘ oder ‚deutsch-welsch‘ — also von der Konfrontation mit dem ‚Anderen‘ — gestützt. Es wurde durch die Entdeckung der ‚Germania‘ des Tacitus im 15. Jahrhundert noch verstärkt.³ Dies liegt nahe, dass der Kern der ‚Nation‘ mittel- oder osteuropäischen Typs sich schon um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert gebildet haben musste, wenn auch von der Geburt der ‚modernen Nation‘ westeuropäischen Typs, die ihren Ursprung im Frankreich des 15. Jahrhunderts hat, nicht die Rede sein kann (→ „Ebene der Ideologie“).

Im 17. Jahrhundert wurden die ‚Reichsidee‘ und der seit dem 15. Jahrhundert existierende ‚Reichspatriotismus‘ durch den ‚Kulturpatriotismus‘ der kulturellen Oberschicht abgelöst,⁴ der in der ‚Societäts‘-Bewegung verschiedener Richtungen (einschließlich der Sprachgesellschaften) seinen institutionellen Rückhalt fand.⁵ In den Sprachgesellschaften wurden Eigenschaften wie „Reinheit“, „Eigentlichkeit“ und Altertümlichkeit der deutschen Sprache gepriesen, wobei die Überlegenheit des Deutschen gegenüber den damals herrschenden romanischen Volkssprachen wie Französisch oder Italienisch betont wurde. Auch hier kann man auf der „Ebene der Ideologie“ den Gegensatz ‚germanisch — romanisch‘ beobachten. Übrigens war die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts gerade die Epoche, in der der französische Einfluss im Wortschatz des Deutschen den des Italienischen übertraf.⁶ Im Fall der Sprachgesellschaften kann man sehen, dass die Phänomene wie der Sprachpurismus zunächst ideologisch in der kulturellen Oberschicht entstanden und dann die Form konkreter Institutionen auf der „Ebene der Tatsachen“ annahmen.

Was die Beziehung zwischen dem Latein (als der klassisch-intellektuellen Sprache) und dem Französischen anbetrifft, so kann man der neuesten Forschung zufolge den endgültigen Wechsel vom Latein zum Französischen in der Diplomatie erst seit dem ‚Aachener Frieden‘

² Dieses Wirgefühel kann ideengeschichtlich pauschal als ‚Reichsidee‘ übersetzt werden, wie man sie beispielsweise in den Werken Walthers von der Vogelweide finden kann.

³ Der verschollene Text der ‚Germania‘ wurde — ironischerweise — vom italienischen Humanisten Poggio Bracciolini entdeckt und im Jahre 1455 erstmals in Italien veröffentlicht.

⁴ Wie aus den Diskussionen über ‚Imagined Communities‘ (B. Anderson) oder ‚Invention of Tradition‘ (E. Hobsbawm) hervorgeht, wurden die auf der „Ebene der Ideologie“ erdichteten oder konstruierten ‚Tatsachen‘ in die politischen Strategien der jeweils Regierenden integriert, wie etwa im Deutschen Reich Bismarcks oder im zweiten Kaisertum unter Napoleon III. Man kann auch den staatlichen Shintoismus oder das moderne Kaisertum seit der Meiji-Ära in Japan als weitere Beispiele nennen. Hier muss jedoch darauf geachtet werden, dass diese ‚Erfindungen‘ keine reinen Phantasien sind, die überhaupt keine Grundlagen in der Vergangenheit haben. Die Regierenden nahmen hier und da die Tatsachen in der Vergangenheit „selektiv“ auf, die zur modernen Nationbildung nützten, und reorganisierten dabei systematisch die einzelnen Tatsachen. Und diese dienten ihrerseits dazu, eine neue Ideologie hervorzubringen.

(1748) erkennen,⁷ was der bisher geläufigen These der ‚Vorherrschaft des Französischen im 17. und 18. Jahrhundert‘ widerspricht. In Österreich wurden außerdem Latein und Italienisch neben dem Französischen als Diplomatiesprachen bis vor der Französischen Revolution benutzt.⁸

Im 17. Jahrhundert fehlte Italien — noch mehr als Deutschland — wegen der traditionell starken Autonomie der Stadtstaaten die sozial-politische Einheitlichkeit. Seit dem Ausschluss des italienischen Königtums (das aus Venedig, Florenz, Mailand und anderen nord- und mittellitalienischen Staaten bestand) aus dem Heiligen Römischen Reich im 15. Jahrhundert hatte es sogar die lockere Einheit als einen Teil des ‚Reichs‘ verloren⁹ (→ „Ebene der Tatsachen“).

In Florenz begann der erste toskanische Großherzog Cosimo I. (Regierungszeit: 1569 — 1579) den Staat zu vereinheitlichen. Nach der Regierungszeit des zweiten Großherzogs Franziskus (1579 — 1587), der sich mehr für Kunst und Wissenschaft als für Politik interessierte,¹⁰ führte der dritte Großherzog Ferdinand I. (Regierungszeit: 1587 — 1609) das Vereinheitlichungsunternehmen seines Vaters Cosimo fort und strebte die sozial-politische Stabilisierung der toskanischen Gebiete an, wobei er die Intensität der Vereinheitlichung der beiden vorangehenden Großherzoge dadurch zu mildern versuchte, dass er die von Cosimo I. eingeführten neuen Institutionen mit den altherkömmlichen Systemen verschiedener Gebiete in der Toskana ausglich. Darüber hinaus modifizierte er die völlig spanisch orientierte Diplomatie seines Bruders Franziskus und strebte eine Versöhnungspolitik gegenüber Frankreich an, die in der Heirat seiner Nichte Maria (Marie de Medicis) mit dem zukünftigen französischen König Heinrich IV. symbolisch zum Ausdruck gebracht wurde (→ „Ebene der Tatsachen“).

Politisch waren im 17. Jahrhundert Süditalien (bestehend aus den Königreichen Neapel, Sizilien und Sardinien) sowie das Herzogtum Mailand unter spanischer Herrschaft: Spanien besaß außerdem den Präsidienstaat (lo stato di presidi: 1557 gegründet) an der toskanischen Küste und stand auch in enger Verbindung mit Genua. Die spanische Herrschaft dauerte bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts.¹¹

Die enge Verbindung, die die genuesischen Bankiers und Kaufleute schon früh mit Spanien geschlossen hatten, löste sich jedoch langsam mit dem Untergang Genuas als einer der wichtigsten Hafenstädte Italiens. Im Laufe des 17. Jahrhunderts verlagerte sich das Zentrum für ausländische Handelsschiffe nach Livorno, und die Pest von 1656 bis 1657 halbierte die Bevölkerungszahl Genuas, die früher 80000 betragen hatte.

Auch auf der kulturell-sprachlichen Ebene war das Bewusstsein der gemeinsamen Kultur und Sprache in Italien im Vergleich zum zeitgenössischen Deutschland anscheinend ziemlich schwach. Es mangelte wegen der spanischen Herrschaft über große Teile des Landes und

Übrigens hat es in der Geschichte oft eine bewusste oder unbewusste Vermischung der beiden Ebenen gegeben, was unter Umständen zu desaströsen Folgen wie Genoziden oder ethnischen Säuberungen (*national cleansing*) führte.

⁵ In der kulturellen Mittelklasse, die möglicherweise auch damalige Territorialherren einschloss, herrschte stattdessen der Territorial- oder Landespatriotismus.

⁶ Vgl. Peter von Polenz, *Deutsche Sprachgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Bd.II, 17. und 18. Jahrhundert, Berlin/New York 1994, S.79.

⁷ Vgl. Guido Braun, *Deutsch-Französische-Geschichte*, Bd.4, Von der politischen zur kulturellen Hegemonie Frankreichs 1648 — 1789, Darmstadt 2008, S.196f.

⁸ Vgl. Ebd., S.197.

⁹ Sogar im heutigen Italien bleibt die stadtzentrische Mentalität der Italiener als der sog. „campanilismo“ beibehalten. Dagegen scheint das regionale Zugehörigkeitsbewusstsein wie das toskanische oder das umbrische nicht so stark geprägt zu sein, wenn auch der Unterschied zwischen Norden und Süden vor allem aus wirtschaftlichen Gründen ein

wegen des Ausschlusses Nord- und Mittelitaliens aus dem ‚Reich‘ an einem gemeinsamen sozial-politischen Boden sowie am Verbundenheitsgefühl, das viele Deutsche in der Konfrontation mit dem ‚Anderen‘, d.h. dem Papsttum teilten. Das Letztere, das die deutschen Forscher später ‚Reichsidee‘ nannten, konnte bei den Italienern aus dem Grund der ethnischen Homogenität mit Römern oder ihrer Auffassung des Papsttums als ihres ‚Inneren‘, die nach der Reformation des 16. Jahrhunderts vermutlich noch stärker gefühlt wurde, überhaupt nicht aufkommen. Schließlich waren sie alle katholisch, aber sozial-politisch voneinander völlig getrennt. Es wäre in diesem Zeitalter unmöglich gewesen, dass alle italienischsprachigen Menschen, etwa in Rückgriff auf die drei florentinischen Dichter des 14. Jahrhunderts, Dante, Boccaccio und Petrarca, ihre kulturelle Identität konstatiert hätten. D.h. die ‚Nation‘ vom mittel- und osteuropäischen Typ konnte hier auch innerhalb der kulturellen Oberschicht nicht ihren Platz finden. Hier gab es kein Äquivalent zum deutschen Reichspatriotismus oder Kulturpatriotismus, soweit er eine überregionale Dimension voraussetzte (→ „Ebene der Ideologie“).

Im „Questione della lingua“, das auf einer Linie mit Dantes „De vulgari eloquentia“¹² stand, ging es darum, ob der florentinische (oder toskanische) Dialekt dem römischen Dialekt als der Sprache des Papsttums überlegen sei.¹³ Die Diskussionsweite war also regional (toskanisch oder römisch) und sozial (kulturell Oberschicht) begrenzt, wenn man von den Verfechtern des gesprochenen Florentinischen oder Toskanischen wie Machiavelli absieht. Und das bildet einen klaren Kontrast zu den deutschsprachigen Gebieten in der Neuzeit, wo sich sogar die Schweizer wie Bodmer und Breitinger an der Diskussion über die Normsprache beteiligten, und wo die vermeintliche Normsprache schon früh zur Basis einer deutschen ‚Kulturnation‘ werden sollte¹⁴ (→ „Ebene der Ideologie“).

Wenn man jedoch einmal von der regionalen Vielfalt Italiens und den dadurch verursachten regionalistischen Abgrenzungen absieht, kann man feststellen, dass die italienische Kultur und Sprache — wenn auch als abstrakte Konstrukte — im Großen und Ganzen im Europa des 15. und 16. Jahrhunderts denen der anderen Länder gar nicht nachstanden. Italien stand nämlich einschließlich der Sprachgesellschaften wie der „Accademia della Crusca“ neben den Niederlanden, wo die bürgerliche Kultur sich schon im Spätmittelalter entwickelt hatte, an der Spitze der Societäts-Bewegung. Die Gründung der „Accademia della Crusca“ (1582) ging der deutschen „Fruchtbringenden Gesellschaft“ (1617 gegründet) und der französischen „Académie Française“ (1634 gegründet) weit voran. Insofern brauchten sich die Italiener im 17. Jahrhundert gegenüber der französischen Kultur nicht minderwertig zu fühlen: erst im 18. Jahrhundert erschienen verschiedene französische Grammatiken in Italien, dagegen

großes soziales Problem darstellt.

¹⁰ Franziskus begründete 1582 in Florenz die berühmte Sprachgesellschaft „Accademia della Crusca“, die zum Modell der deutschen „Fruchtbringenden Gesellschaft“ (1617 gegründet) wurde.

¹¹ Seit Karl V. Spaniens im Jahre 1529 die Zugehörigkeit des Königreichs Neapel zu Spanien anerkannt hatte, hatte das Land seinen Einfluss in Italien gestärkt. Nach den drei Königreichen des Südens wurde das Herzogtum Mailand dem habsburgischen Spanien angeschlossen. Und sein Sohn Philipp II. hatte 1554 die drei südlichen Königreiche und 1555 das Herzogtum Mailand und die Niederlande geerbt (→ „Ebene der Tatsachen“).

¹² Dante will dieses Werk unter dem Einfluss der südfranzösischen Troubadoure verfasst haben, wobei zu beachten ist, dass die Sprache der Troubadoure (die sog. „langue d’oc“), d.h. das Okzitanische (nach der modernen sprachwissenschaftlichen Terminologie) im Herzogtum Aquitanien, und das Altfranzösische (die sog. „langue d’oil“) im Königreich Frankreich als dem Herrschaftsgebiet der Capetiner im 12. Jahrhundert zwei unterschiedliche Sprachen in zwei verschiedenen Staaten bezeichneten.

war der Anteil der aus Italien stammenden Fremdwörter im französischen Wortschatz des 16. und 17. Jahrhunderts weitaus der größte¹⁵ (→ „Ebene der Tatsachen“).

In Bezug auf den sprachlichen Einfluss aus Spanien muss man vor allem darauf hinweisen, dass Italien und Spanien sowohl kulturell als auch sprachlich miteinander eng verwandt sind und daher die Assimilationen in den beiden Bereichen, von welcher Seite der Einfluss auch kam, ziemlich einfach sind.¹⁶ Die politische Herrschaft Spaniens hat zwar ihren Einfluss etwa an den Barockgebäuden, von denen es heute noch viele in Süditalien gibt, hinterlassen, aber es wäre ein Kurzschluss zu glauben, dass auch das Spanische der Barockzeit das Italienische stark und nachhaltig beeinflusst hätte, zumal das universelle Latein in den beiden Ländern damals noch häufig im Gebrauch war (→ „Ebene der Tatsachen“). Konkrete Untersuchungen in diesem Bereich wären wünschenswert¹⁷.

III. *Die italienisch-französischen Beziehungen (sozial-politisch und kulturell-sprachlich)*

Seit der Besetzung Neapels von 1495 bis 1559 hatte Frankreich den sog. „Italienischen Krieg“ mit anderen Großmächten (Deutschland, dem Osmanenreich, dem Papststaat, Venedig, usw.) geführt. 1559 schloss Franz I. mit Philipp II. den Vertrag von Cateau-Cambrésis, worauf Frankreich seine Truppen aus Italien zurückzog. In dieser Zeit hatten alle anderen Nachbarstaaten außer Spanien keine Kraft mehr, sich in italienische Angelegenheiten einzumischen (→ „Ebene der Tatsachen“).

Durch den Vertrag von Cherasco (1631) wurde Karl I., der aus einer französischen Familie stammte, die Erbschaft der Herzogtümer Mantua und Monferrato (außer dem dem Herzogtum Savoyen übergebenen Teil) anerkannt. Frankreich gewann Pinerolo in der Nähe von Turin, der Hauptstadt des Herzogtums Savoyen und das Recht, in Casare innerhalb des Territoriums von Savoyen seine Armee zu stationieren (→ „Ebene der Tatsachen“).

Außerdem versuchte Frankreich, das Herzogtum Mailand zu gewinnen, und mischte sich 1635 in den Dreißigjährigen Krieg ein, womit es den Habsburgern an allen Fronten gegenüberstand. Durch die Bündnisse mit den Herzogen von Savoyen, Mantua und Parma umgab Frankreich das Herzogtum Mailand; doch gingen diese antispanischen Bündnisse fehl. Der französische Kanzler Mazarin, der 1643 Richelieu folgte, führte den Versuch, die Herrschaft über Spanien zu erlangen, fort, und der französisch-spanische Krieg dauerte nach Ende des Dreißigjährigen Kriegs noch bis zum Vertrag von Pyrenäen (1659) an. Schließlich

¹³ Man kann sich wohl fragen, ob diese Tatsache mit dem heutigen italienischen Sprachgebrauch zusammenhängt, dass nur die Normsprache Italiens „l'italiano“ genannt wird, während die anderen italienischen Dialekte einfach als „i dialetti“ statt „i dialetti italiani“ bezeichnet werden.

¹⁴ Dazu kam noch die schon erwähnte Tatsache, dass Süditalien bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts unter der spanischen Herrschaft stand und sich auch in sprachlicher Hinsicht von Mittel- und Norditalien deutlich unterschied. Die kulturell-sprachliche Einheit (oder besser: das Streben danach) existierte in den deutschsprachigen Gebieten (einschließlich der Eidgenossenschaft) trotz der dauernden Zwietracht zwischen Preußen und Österreich weiter, was einen großen Unterschied zum zeitgenössischen Italien darstellte.

¹⁵ Vgl. Pierre Guiraud, *Le moyen français*, Paris 1973, S.72

¹⁶ Z.B. gibt es im gegenwärtigen Argentinien viele italienische Immigranten und ihre Nachkommen, die wegen der kulturellen und sprachlichen Nähe zu Lateinamerika, einer stark spanisch gefärbten Kulturlandschaft, von der dortigen Gesellschaft hochgradig assimiliert wurden. Man vergleiche diesen Fall mit denen der Japaner in Brasilien oder der

gewann Frankreich im 17. Jahrhundert praktisch nichts in Italien; es hielt dort nur den Status quo (→ „Ebene der Tatsachen“).

Was das Süditalien des 18. Jahrhunderts anbetrifft, fielen das Königtum Neapel und das Königtum Sizilien nach 1734 unter die Herrschaft des bourbonischen Spaniens. Am Ende des 18. Jahrhunderts kam die ganze italienische Halbinsel außer Sizilien und Sardinien faktisch unter Napoleonische Herrschaft. Im Königtum Italien nach dem Risorgimento des 19. Jahrhunderts bevorzugte die königliche Familie von Piemonte-Sardinien das Französische als die offizielle Sprache (→ „Ebene der Tatsachen“).

Wie schon erwähnt, hatten die Italiener bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gegenüber den Franzosen keinen kulturellen Minderwertigkeitskomplex; aber schon zu Ende des 16. Jahrhunderts kritisierte der französische Jesuit Dominique Bouhours alle Sprachen außer dem Französischen (einschließlich des Italienischen). Das Französische habe eine lineare Syntax mit der natürlichen Wortfolge „Subjekt — Verb — Ergänzung“ und eine klare und logische Struktur, während die italienischen Wörter oft in ihrer Wortfolge um- und verdreht werden. Deshalb sei das Italienische eine kompliziert-bizarre Sprache¹⁸ (→ die „Ebene der Ideologie“).

Da das Italienische im 18. Jahrhundert als Opersprache geschätzt wurde, festigte sich das stereotypische Image, dass es eine nur für Lieder geeignete, süße, emotionale Sprache sei, während man im Französischen über Philosophie und Wissenschaft reden könne. Darüber hinaus verbreitete sich das Französische im selben Jahrhundert über verschiedene Kanäle in Italien: einerseits durch die Werke der französischen Aufklärer wie Diderot und D’Alembert, andererseits durch die Trivialliteratur. Damals kamen auch viele Theatergruppen, Tanz- oder Musiklehrer, Handwerker, Friseure und Köche aus Frankreich. Die Fachwörter in diesen Bereichen wurden ins Italienische aufgenommen und auch die Terminologie der Literatur, Kunst und Philosophie wurde vom Französischen ins Italienische eingeführt. Insgesamt übte die Kultur der Aufklärung in ganz Italien, besonders in Mailand und Neapel, einen starken Einfluss aus¹⁹ (→ „Ebene der Ideologie“).

IV. *Über die Namen ‚Deutsche‘, ‚Italiener‘ und ‚Franzosen‘ und ihre Adjektivformen*

In diesem Abschnitt erkläre ich etymologisch die Volksnamen „Deutsche“, „Italiener“ und „Franzosen“ sowie ihre Adjektivformen, die zur Formierung ihres späteren Selbstbewusstseins beigetragen haben könnten. Das könnte auch dazu dienen, die

Chinesen in der ganzen Welt.

¹⁷ Es ist wahrscheinlich, dass der Einfluss des Spanischen in Italien bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der stärkste unter allen fremdsprachigen Einflüssen war. Dazu vgl. A. d’Agostino, *L’apporto spagnolo, portoghese e catalano* (In: *Storia della lingua italiana*, a cura di L. Serianni/P. Trifone, Bd.III, Turin 1994, S.791 — 824), S.803 — 813 und B. Migliorini, *Storia della lingua italiana*, Florenz 1963, S.491 — 495. Aber es fehlt ein konkreter Prozentsatz der Fremdwörter aus Spanien im ganzen Fremdwortschatz des damaligen Italienischen.

¹⁸ Vgl. Valeria Della Valle/Giuseppe Patota, *L’italiano. Biografia di una lingua*, Rom 2006.

¹⁹ Währenddessen verbreitete sich schon in der frühen Neuzeit oder noch früher in Nordwesteuropa ein stereotypes „Bild der Italiener“: z.B. wurden die italienischen Kaufleute, die aus Nord- und Mittelitalien über die Alpen nach Flandern kamen, unterschiedslos „lombardini“ („Lombardier“) genannt, was zu einem pauschalen und klischeehaften Image der Italiener etwa als praktischer, tatkräftiger aber schwätzerischer, deswegen nicht vertrauenswürdiger Leute führte. Dazu vgl. Koichi Shimizu, *Chusei itaria shonin no sekai* (Die Welt der italienischen

Wechselwirkung zwischen der „Ebene der Tatsachen“ und der „Ebene der Ideologie“ klarer zu beleuchten.

Das Wort „deutsch“ ist zunächst als Adjektiv in der latinisierten Form „theodiscus“ in einem lateinischen Bericht eines Bischoffs aus dem 8. Jahrhundert belegt. Es wurde nach der allgemeinen Ansicht aus dem proto-germanischen Adjektiv „*diutisk“ abgeleitet, das seinerseits auf das Substantiv „diot“ oder „diet“ (=Volk) zurückgehen soll. Das Wort „deutsch“ erschien in seiner mittelhochdeutschen Form „diutsch“ mit der Bedeutung „volksmäßig, volkseigen“ und wurde im Frühmittelalter in Abgrenzung zum Lateinischen, der damaligen Bildungssprache Europas, nur auf die Sprache bezogen gebraucht. Erst im „Annolet“ aus dem 12. Jahrhundert wurde das Wort auch auf Land und Leute angewandt und in der „Kaiserchronik“ aus demselben Jahrhundert wurde die Substantivform „Diutschen“ benutzt. Hierbei ist zu beachten, dass das Wort „deutsch“ den Gegensatz zum Wort „lateinisch“, das auch „römisch, päpstlich“ bedeuten konnte, zum Ausdruck brachte²⁰ (→ „Ebene der Ideologie“).

Der Name „Italien“ soll aus dem Namen des Königs „Italos“ (Ἰταλος), der im altgriechischen Mythos erscheint, hervorgegangen sein. Zur Würdigung der vortrefflichen Politik dieses Königs gab man angeblich dem heutigen Süditalien, wo sein Königtum sich befunden hatte, den Namen „Italia“. Dieser Name wurde später auf die ganze Halbinsel übertragen. D.h. der Name „Italien“ war mit keinem historischen politischen Territorium verbunden, er stellte bloß einen geographischen Begriff dar. Auch seine altgriechischen Adjektivformen (Italikos, Italis, usw.) hatten nur die Bedeutung „von Italien, von der italienischen Halbinsel“ im geographischen Sinne und bezogen sich nicht auf eine bestimmte Kultur oder Sprache. Das lateinische Substantiv „Italici“ (pl.) wies auf „italienische Völkerschaften“²¹ hin. Auch dieses Wort setzte weder eine bestimmte gemeinsame Kultur noch eine gemeinsame Sprache voraus.

Das Wort „France“ bedeutet eigentlich „das Land der Franken“ (vgl. dt. „Frankenreich“, „Frankreich“) und brachte die Tatsache, dass das germanische Volk „die Franken“ als Eroberer über das Land Gallien herrschte, deutlich zum Ausdruck. Daher erschien schon im 15. Jahrhundert in Frankreich die Ansicht, dass die französischen Könige die direkten Nachfolger der Könige des Frankenreichs seien²². Die Franzosen konnten sich nach dieser Auffassung bis De Gaulle als Wegweiser Westeuropas fühlen und stolz darauf sein (→ „Ebene der Tatsachen“ ⇒ „Ebene der Ideologie“).

Diese etymologischen Betrachtungen führen zur Annahme, dass die Deutschen sich aufgrund der Idee ‚Wir Germanen, die wir Rom und dem Papsttum gegenüberstehen und unser eigenes Reich haben‘ früher als die Italiener als eine ‚Nation‘ betrachteten, auch wenn dieser ‚Nation‘ eine feste institutionelle Grundlage fehlte²³ (→ „Ebene der Ideologie“). Und sie erklären auch den Grund, warum die Franzosen ihr Territorium schon in der frühen Neuzeit,

Kaufleute im Mittelalter), Tokyo 1993. Die Klischees sind aber natürlich ein allgemeines Phänomen, das auch für die Deutschen, die Franzosen, usw. gilt.

²⁰ Übrigens stammt das italienische Adjektiv „tedesco“ („deutsch“) aus dem oben genannten lateinischen „theodiscus“.

²¹ Langenscheidts Handwörterbuch Lateinisch-Deutsch, Berlin/München/Wien/Zürich 1983, S.344.

²² Vgl. Rainer Babel, Deutsch-Französische Geschichte, Bd.3, Deutschland und Frankreich im Zeichen der habsburgischen Universalmonarchie 1500 — 1648, Darmstadt 2005, S.171.

²³ Im ‚Heiligen Römischen Reich‘ war von der „Nation“ im modernen Sinne — nicht einmal in einer keimhaften Form und trotz der Hinzufügung ‚Deutscher Nation‘ im 15. Jahrhundert — noch nicht die Rede.

d.h. im 15. Jahrhundert, als eine ‚Nation‘ betrachteten, die als Zentrum Westeuropas galt (→ „Ebene der Ideologie“).

Die Betrachtungen in diesem Abschnitt unterstützen die Annahme, dass die Wechselwirkung zwischen den Ereignissen auf der „Ebene der Tatsachen“ und denen auf der „Ebene der Ideologie“ in Deutschland und Italien in verschiedenem Grad die Formierung der ‚Nation‘ und des ‚Nationalismus‘ förderte, in welcher Phase der Geschichte sie auch stattgefunden haben mag.

V. *Über vier Zeitgenossen in den beiden Ländern — Wie sind sie unter dem Gesichtspunkt der „zwei Ebenen“ einzuschätzen?*

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts übersetzte Luther das Alte und Neue Testament ins Deutsche und zwar in die Sprache der „gemeinen Leute“. Seine Bibelübersetzung verbreitete sich schnell unter den deutschsprachigen Menschen (nicht zuletzt dank der Erfindung des Buchdrucks, der auch zur Verbreitung der Reformation beitrug). Da die Reformation eine Bewegung gegen die damalige römische Kirche, d.h. das Papsttum, war, kann man argumentieren, dass der Gedanke Luthers auf der Linie der ‚Reichsidee‘ stand und auch den ‚Reichspatriotismus‘ im 16. und 17. Jahrhundert ideologisch unterstützte. Mit der Reformation öffnete er gedanklich die Tür zur Neuzeit, wobei viele Territorialherren sich vom Katholizismus zum Protestantismus bekehrten und auch ihre politisch-juristischen Richtlinien änderten²⁴ (→ „Ebene der Ideologie“ ⇒ „Ebene der Tatsachen“).

In Italien führte Machiavelli im 16. Jahrhundert mit „Il principe“ (1515) im politischen Denken die Neuzeit ein, konnte sich aber sprachlich — wegen der damaligen politischen Zersplitterung Italiens — nur in der regional und sozial begrenzten Diskussion, die auf die oben erwähnte „Questione della lingua“ zurückging, engagieren. In dieser Diskussion handelte es sich nämlich um die Präferenz unter drei Sprachvarianten, d.h. der florentinischen (bzw. toskanischen) Dichtersprache des 14. Jahrhunderts, der gesprochenen Sprache im zeitgenössischen Florenz und der römischen Kuriensprache. Also war der Rahmen der Diskussion in geographischer und sozialer Hinsicht ziemlich begrenzt. Machiavelli sprach sich für das gesprochene Toskanische seiner Zeit aus, und scheint sich der Bemühung um die ‚Erfindung der Tradition‘, die von den Akademien des 16. Jahrhunderts angestrebt wurde, bewusst gewesen zu sein und sich ihr deshalb widersetzt zu haben. Wenn man bedenkt, dass das Toskanische die Basis für die spätere italienische Normsprache wurde, kann man sagen, dass Machiavelli mit seinem neuzeitlichen politischen Gedanken schließlich auch eine neuzeitliche Sprache einführte, um diesem Ausdruck zu verleihen (→ „Ebene der Ideologie“ ⇒ „Ebene der Tatsachen“).

In der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts schlug Leibniz das auch in den Wissenschaften brauchbare Deutsch vor. Obwohl er sich vom ‚Kulturpatriotismus‘ der Sprachgesellschaften distanzierte, verfasste er „Die Gebrechen Frankreichs“ (1673) und „Mars Christianissimus“ (1683), wo er die dominante Stellung des Französischen unter der Herrschaft Ludwigs XIV in Frage stellt²⁵. Insofern kann er auf seine eigene Weise als ‚patriotisch‘ gelten.

²⁴ Man erinnere sich ans Augsburger Prinzip „Cuius regio, eius religio“, nach dem die religiöse und damit auch politische Couleur jedes Landesbewohners deutlich bekannt werden musste.

In institutioneller Hinsicht machte er den Vorschlag zur Gründung der „Berliner Akademie der Wissenschaften“, die sich als „Kurfürstlich-Brandenburgische Societät der Wissenschaften“ am 11. Juli 1700 verwirklichte²⁵ (→ „Ebene der Ideologie“ ⇒ „Ebene der Tatsachen“).

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts förderte der in Pisa (Toskana) geborene Galilei den Gebrauch der Alltagssprache. Damit half er nicht nur auf seinen Fachbereichen, sondern auch in der Sprache die Neuzeit in Italien einzuführen: er spielte sozusagen hundert Jahre später dieselbe Rolle wie Machiavelli. Und dieses sprachliche Unternehmen Galileis lief parallel zu seiner Trennung von der mittelalterlich-scholastischen Weltanschauung im physikalisch-astronomischen Bereich (→ „Ebene der Ideologie“).

VI. Zusammenfassung

In diesem Aufsatz habe ich das Deutschland und Italien des 17. Jahrhunderts vom sozial-politischen und kulturell-sprachlichen Gesichtspunkt betrachtet und die einzelnen Ereignisse entweder auf die „Ebene der Tatsachen“ oder auf die „Ebene der Ideologie“ gesetzt, um dann ihre Wechselwirkung aufeinander zu bestätigen.

Wie am Anfang gesagt, gehören die sozial-politischen Ereignisse oft zur „Ebene der Tatsachen“ und die kulturell-sprachlichen oft zur „Ebene der Ideologie“, was aber nicht notwendigerweise der Fall ist. Die sozial-politischen Ereignisse können nämlich auf eine Person oder eine Gruppe von Personen gedanklichen Einfluss ausüben (dann vollzieht sich ein Übergang von der „Ebene der Tatsachen“ zur „Ebene der Ideologie“), während die kulturell-sprachlichen Ideen zur Gründung öffentlicher Institutionen oder privater Societäten wie Sprachgesellschaften führen und damit zur „Ebene der Tatsachen“ gehören. Der am Anteil der Fremdwörter gemessene Einfluss einer Sprache auf eine andere ist der „Ebene der Tatsachen“ zuzuordnen. Dabei ist zu beachten, dass Wechselwirkungen zwischen den beiden Ebenen oft vorkommen und soziokulturelle Änderungen oder Entwicklungen hervorbringen.

Hinsichtlich der sozial-politischen Situation in Deutschland kann man sagen, dass auf der „Ebene der Ideologie“ schon im Mittelalter die antirömische und antipäpstliche ‚Reichsidee‘, die auf der Gegensatzachse „deutsch — welsch“ basierte, entstanden war, während das Heilige Römische Reich auf der „Ebene der Tatsachen“ stark autonome Territorialstaaten nur locker zusammenband. Die Reichsidee führte zum Reichspatriotismus im 15. und 16. Jahrhundert und zum Kulturpatriotismus der kulturellen Oberschicht im 17. Jahrhundert und brachte verschiedenartige ‚Societäten‘ einschließlich der Sprachgesellschaften hervor (→ „Ebene der Tatsachen“). Hier ist ein Beispiel der Wechselwirkung bzw. des ‚Feedback‘-Effekts zu sehen.

Dagegen war in Italien die Tradition der Stadtstaaten sehr stark und die Verbindungskraft sogar innerhalb der einzelnen Herzog- bzw. Königtümer deshalb relativ schwach. Im 17. Jahrhundert standen der südliche Teil der Halbinsel und das Herzogtum Mailand unter der spanischen Herrschaft und seit dem 15. Jahrhundert blieben Nord- und Mittelitalien vom

²⁵ Vgl. Braun, a.a.O., S.213.

²⁶ Diese Akademie wurde 1740 in „Preußische Akademie der Wissenschaften“ umbenannt (Vgl. Peter Claus Hartmann, Kulturgeschichte des Heiligen Römischen Reichs 1648 bis 1806 — Verfassung, Religion und Kultur, Wien/Köln/Weimar 2001, S.423).

Heiligen Römischen Reich getrennt. Nach der Reformation blieben die Italiener konfessionell katholisch (→ „Ebene der Tatsachen“), und da es ihnen an ethnischem Gegensatz zum römischen Papsttum fehlte, fiel es den Bewohnern der Halbinsel schwer, sich unter einem bestimmten Konzept oder Begriff wie die Deutschen unter der ‚Reichsidee‘ als eine Einheit zu betrachten (→ „Ebene der Ideologie“). Seit der „Questione della lingua“ aus der Zeit der Renaissance dauerte immer noch die Diskussion über die Normsprache an, die aber regional und sozial begrenzt blieb. Denn es handelte sich bloß um den Streit zwischen dem florentinischen (oder toskanischen) Dialekt und der römischen Kuriensprache, der nur in der sozialen Oberschicht stattfand (→ „Ebene der Ideologie“). Immerhin beschäftigte sich die florentinische „Accademia della Crusca“ durch die Übernahme der florentinischen Schriftsprache im 14. Jahrhundert mit der Verfassung des ersten Wörterbuchs einer Volkssprache in Europa. Das ist ein Beleg, dass die Italiener damals neben den Niederländern die führende Rolle in der Societäts-Bewegung spielten (→ „Ebene der Tatsachen“).

Es ist wohl bekannt, dass Frankreich im 17. Jahrhundert in Europa eine dominante Stellung sowohl in der Politik als auch in der Kultur hatte, sein Einfluss auf Deutschland aber anders war als der auf Italien. Unter dem gewaltigen Einfluss Frankreichs versuchten die Deutschen, sich mit dem Kulturpatriotismus, der idealisierten Form ihres Widerstandes gegen alles Fremde, zu wehren, während die antifranzösische Stimmung in Italien zumindest im kulturellen Bereich anfangs nicht besonders stark wurde, zumal die Italiener bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts keinen Minderwertigkeitskomplex gegenüber den Franzosen hatten. Stärkerer französischer Einfluss und der entsprechende Widerstand seitens der Italiener ließ bis zum nächsten Jahrhundert auf sich warten. Übrigens stand das Land im 17. Jahrhundert unter der ständigen Gefahr der Einmischung der Nachbarländer, was es den Bewohnern praktisch unmöglich machte, ein nur gegen die Franzosen gerichtetes Ressentiment zu hegen. Dazu kam noch die Tatsache, dass es den italienisch-französischen Beziehungen — anders als der deutsch-französischen — an der Möglichkeit des konfessionellen (protestantisch — katholisch) oder ethnischen (germanisch — romanisch) Gegensatzes mangelte.

Außerdem macht die etymologische Untersuchung der Wörter *deutsch*, *Deutschland*, und *Italien* folgende Tatsachen deutlich: 1) das Wort „deutsch“ hatte eigentlich die Bedeutung „volksmäßig“, in Angrenzung zu „lateinisch“, das die Sprache der mittelalterlichen Intellektuellen und überdies Roms und des Papsttums war. In diesem Sinne beinhaltete es potenziell von Anfang an einen Gegensatz zu den Römern und deren Papsttum; es wurde im Hochmittelalter auch auf Land und Leute angewandt, und auf dieser Basis entstand der Landesname „Deutschland“. 2) Dagegen stammte das Wort „Italien“ aus dem Namen Königs „Italos“ im griechischen Mythos und war eigentlich eine bloß geographische Bezeichnung ohne realhistorischen oder politischen Bezug. Auch im antiken Rom bedeutete das Wort „Italici“ schlicht „italienische Völkerschaft“, eine allgemeine Bezeichnung ohne jegliche ideologische Färbung. Insofern findet man hier nicht die Idee, sich als Ganzes von dem ‚Anderen‘ zu unterscheiden, wie man sie in den Begriffen „Deutschland“ oder „Reich“ erkennt. Diese Tatsache kann als paralleles Phänomen zur politischen und kulturellen Situation angesehen werden.

In Bezug auf ‚Nation‘ und ‚Nationalismus‘ kann man sagen, dass Frankreich schon im 15. Jahrhundert den Archetyp der modernen Nation auf der Grundlage des mittelalterlichen Frankenreichs zu gestalten begann. Im Deutschland des 17. Jahrhunderts existierte der Kulturpatriotismus als ein ideeller Keim der ‚Kulturnation‘, auch wenn es ein abstrakter Begriff

ist und er auf die kulturelle Oberschicht beschränkt blieb. Dagegen war das kulturelle Einheitsgefühl im damaligen Italien allenfalls in Florenz und Rom zu spüren. Das Wirgefühel und die Idee der ‚Kulturnation‘ wie in Deutschland waren dementsprechend eher schwach.

Wenn die Formierung der modernen Nation und des modernen Nationalismus auf der ‚Erfindung der Tradition‘ („Invention of Tradition“²⁷) basiert, dann dienten z.B. die von den Sprachgesellschaftlern postulierten Begriffe wie „Reinheit“, „Eigentlichkeit“, usw. im Kontext des deutschen Kulturpatriotismus gerade dazu, die ‚schöne alte Kultur‘ neu zu erfinden. Mit diesen Schlüsselwörtern versuchten die deutschen Kultureliten eine Trennung vom ‚Anderen‘ auf der ideologischen Ebene.

Zu diesem Gesichtspunkt kann man sagen, dass Luther, Machiavelli, Leibniz und Galilei sich nicht mit der Ideologie, sondern mit der Wirklichkeit und den damit zusammenhängenden Problemen beschäftigten. Luther richtete sich an „gemeine Leute“ und Machiavelli versuchte Monarchen und Fürsten zu überreden. In der Auseinandersetzung mit vielfältigen philosophischen und mathematischen Fragen schlug Leibniz die Gründung der Wissenschaftsakademie vor, die kurz darauf ins Leben gerufen wurde, und schließlich versuchte Galilei, der eine tiefe Abneigung gegen die mittelalterlich-scholastische Verschlossenheit und Exklusivität hegte, mit seinem allgemein verständlichen Toskanisch den gewöhnlichen Leuten seine Meinung mitzuteilen. In diesem Sinne standen sie alle der „Erfindung der Tradition“ misstrauisch gegenüber und verhielten sich ihr gegenüber sehr vorsichtig, was es ihnen ermöglichte, im wahren Sinne die Tür zur Neuzeit zu öffnen.

HITOTSUBASHI UNIVERSITÄT

²⁷ Vgl. Eric Hobsbawm/Terence Ranger (eds.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983.